

Riesaer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse:
„Tageblatt“, Riessa.

Amtsblatt

Verlagsstelle
Nr. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riessa.

Nr. 5.

Sonnabend, 7. Januar 1893, Abends.

46. Jahrg.

Das Riessaer Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riessa und Strehla, den Ausgabestellen, sowie in Schalter d. Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 25 Pf., durch die Träger frei ins Haus 1 Mark 50 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf. Anzeigen-Nachnahme für die Nummer des Ausgabestages bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Langer & Winterlich in Riessa. — Geschäftsstelle: Kasanienstraße 58. — Für die Redaktion verantwortlich: Herr Schmidt in Riessa.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf den Erlaß der Königl. Amtshauptmannschaft zu Großenhain Nr. 2. Januar 1893 (Elbeblatt Nr. 3 vom Jahre 1893) werden alle in der Stadt Riessa dauernd aufständigen Militärpflichtigen des deutschen Reichs, welche im Jahre 1873 geboren oder bei einer früheren Musterung zurückgestellt worden sind, oder ihrer Bestellungspflicht noch nicht Genüge geleistet haben, hiermit aufgefordert, sich innerhalb der Zeit vom 15. Januar bis 1. Februar dieses Jahres, Nachmittags von 6 Uhr im Meldeamt des unterzeichneten Stadtraths persönlich zur Staturrolle anzumelden. Die zeitig abwesenden Militärpflichtigen sind von den Eltern oder Vormündern, beziehentlich von den Lehr-, Brod- oder Fabrikherren anzumelden. Die in früheren Jahren zurückgestellten Militärpflichtigen haben ihre Lösungsscheine und die Mannschaften aus dem Jahre 1873 — mit Ausnahme der in Riessa geborenen — ihre Geburtscheine vorzulegen. Aufenthaltsveränderungen der Angemeldeten sind nach längstens 3 Tagen anzugeben. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 10 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen geahndet werden.

Riessa, am 5. Januar 1893.

Der Stadtrath,
Riessa.

Bekanntmachung.

Gemäß der Bestimmung in § 9 des hiesigen Gemeindeanlagen-Regulativs steht jedem

Mitbewerbern frei, vor Beginn der Abschätzungsarbeiten dem Stadtrath schriftlich anzuzeigen, wie hoch er sein jährliches Einkommen veranschlagt.

In der betreffenden Anzeige müssen die verschiedenen Einkommensquellen und Einkommensbeträge speciell angegeben werden, damit die Richtigkeit vom Abschätzungsausschusse geprüft werden kann.

Die vorgenannte Bestimmung wird mit dem Bemerkten hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß diesbezügliche Anzeigen bis zum 9. Januar 1893 an den unterzeichneten Stadtrath einzureichen sind.

Riessa, am 23. Dezember 1892.

Der Stadtrath,
Lange.

Gmpf.

Verdingung.

Die Abfuhr des Koths und der Asche, sowie das Räumen der Latrinen, Sammelgruben und Senkbrunnen im Barackenlager bei Zeithain, soll vom 1. April d. J. ab im Ganzen oder in 4 Losen an den Mindestfordernden vergeben werden. Die Bedingungen liegen beim Kasernenwärter Herrnsdorf daselbst zur Einsicht aus und sind die Angebote bis Mittwoch, den 18. Januar 1893, Vorm. 10 Uhr postfrei an die Garnison-Verwaltung Dresden einzusenden.

Dresden, am 6. Januar 1893.

Königliche Garnison-Verwaltung.

Deutschland am Scheidewege.

Zur Militärvorlage.

Der Königlich Preussische Generalmajor z. D. Kaiserlich-türkomanische Generalleutnant G. Frhr. v. d. Golz, der Verfasser des Werkes „Das Volk in Waffen“, ist in den Januarheften der „Deutschen Rundschau“ für die Militärvorlage eingetreten. Wir geben diesen Aufsatz „Deutschland am Scheidewege“ in nachfolgenden mit einigen unwesentlichen Kürzungen wieder:

Frankreich besitzt 38 Millionen Einwohner, Deutschland 29; dennoch unterhält Frankreich ein an Offizieren, Mannschaften, Pferden und Beschügen durchweg nicht unerheblich stärkeres Heer im Frieden. Es bildet jährlich 42000 Mann mehr zu Soldaten als und wird, wenn das jetzige Wehrgesetz hinreichend lange gewirkt hat, Deutschland um mehr als eine halbe Million gedienter Soldaten überlegen sein.

Frankreich, das an sich schwächere, hat also im Augenblicke Deutschland hinsichtlich seiner Wehrverfassung überflügelt. Obgleich es mit der allgemeinen Wehrpflicht mehr als ein halbes Jahrhundert später begann als Preußen, so hat es in dem seither verfloßenen kurzen Zeitraum Deutschland in der Entwicklung dieser wichtigsten aller Einrichtungen des modernen Staates vom ersten Range verdrängt und darin die Führung übernommen.

Das ist es, was man in der Fremde ganz richtig herorkühnt, und woran man auf der uns unfreundlich gegenn Seite die stille Hoffnung knüpft, Deutschland werde beim nächsten Waffengange unterliegen. Man verfolge nur die tägliche Sorgfalt, mit welcher die ausländische Presse in Ost und West die Stimmen sammelt, welche jetzt daheim gegen die Regierungsvorlage laut werden, um sich zu überzeugen.

Daß Frankreich uns mit seiner Wehrverfassung heute voraus ist, kann nicht bestritten werden. Das Entscheidende dabei bleibt die Zahl der jährlich ausgebildeten Mannschaften, und diese Zahl steht, wie wir gesehen haben, auf Frankreichs Seite.

Es kann dagegen nur angeführt werden, daß das numerische Gewicht bedeutungslos sei, und thatsächlich hören wir dies von den Gegnern der Militärvorlage ausgesprochen. Der Satz, das eine kleinere, aber vorzüglich gerüstete und ausgebildete Truppe mehr werth sei, als eine zahlreiche aber schlechte, klingt ganz vortreflich und verfehlt seinen Zweck nicht. Aber es handelt sich gar nicht darum, eine tüchtige Minderzahl mit einer untauglichen Ueberzahl zu vergleichen, sondern vielmehr gleichwerthige oder doch annähernd gleichwerthige Größen gegenüberzustellen. Wer sagt uns, daß die französischen Truppen von heute schlechter seien, als die Deutschen. Als gute Patrioten dürfen wir in der Stille unserer Herzen davon überzeugt sein, ganz ebenso, wie die Franzosen sicherlich das Gegentheil glauben. Aber positive Beweise lassen sich nicht beibringen.

Zu Frankreich ist seit zwanzig Jahren viel gearbeitet worden; nicht zum mindesten hat sich das wissenschaftliche Leben der französischen Armee gehoben. Die Mittel, die uns zugänglich sind, stehen auch den Franzosen zur Verfügung; die Beschaffenheit der Bewaffnung ist gleich. Der französische Soldat mag physisch etwas schwächer als der deutsche erscheinen. Ausdauer und Marschleistungen sind aber nach allen Berichten vortreflich.

Vergeßlich sieht man sich nach dem positiven Grunde um, welcher den Organisator und Staatsmann oder die Regierung des Landes berechtigt, die Ueberlegenheit an Qualität für unsere Truppen als einen bestimmten Faktor ohne weiteres in Rechnung zu bringen.

Die größere Gleichmäßigkeit unseres Offiziercorps in Zusammensetzung und Berufsausbildung ist freilich ein greifbares Moment unserer Ueberlegenheit über andere Armeen; es wird noch eine Zeit lang fortbestehen und kann viel thun, jedoch nicht alles.

Sodann wird viel von der besseren Führung im großen gesprochen, wodurch wir künftighin die Ueberzahl unserer untauglichen Gegner ausgleichen sollen. Auch das klingt gut, aber es kann zu gefährlichen Selbsttäuschungen führen. Auch der größte Feldherr bedarf außerdem der hinreichenden Mittel, um sich geltend machen zu können.

Kur in der geschickten Ausnützung dieser Mittel, nicht in der Ausführung von überraschenden Zauberkunststücken kann sich kein Genie betheiligen. Bekannt ist, welche Bedeutung Napoleon dem Werth der Truppenzahl beimah.

Näher steht uns Feldmarschall Moltke und unwillkürlich greift die Hand nach der Denkschrift von 1866, in welcher er die bedeutungsschweren Worte niederschrieb: „Frankreich ist dem norddeutschen Bunde nicht gewachsen.“ Woraus war diese Ueberzeugung gegründet? Etwas auf die Meinung, daß unsere Truppen tapferer und geschickter, die Führung besser sein werde als die des Feindes? Keineswegs! Die Abhandlung beginnt mit einer Berechnung der Truppenzahl, welche Frankreich zunächst anbieten könnte und derjenigen, welche wir ihm gegenüberzustellen vermöchten. Diese Berechnung schließt mit dem Fazit ab, daß Frankreich zum Beginn des Krieges 250000 Mann, wir aber 330000 haben würden. Dann folgen die Worte: „Es leuchtet ein, wie wichtig es ist, die Ueberlegenheit auszunützen, welche wir gleich anfangs allein schon in den norddeutschen Kräften besitzen.“

Darauf baut sich der Entwurf auf. — Eine Ueberlegenheit von 80000 Mann erschien dem Feldmarschall also wichtig genug, um sie zum Ausgangspunkte seines Planes zu machen — und heute soll ein Uebergewicht Frankreichs um mehr als eine halbe Million nichts, oder nicht viel zu bedeuten haben! Wie nun aber, wenn wir einmal gezwungen sein sollten, einen Krieg an zwei Grenzen zugleich zu führen? Wir trauen unserer Diplomatie die Geschicklichkeit zu, daß sie das Eintreten eines solchen Falles zu verhüten wissen wird. Aber mit sorgloser Sicherheit darauf bestimmt zu rechnen, wäre eine schwere Verfühlung. Der Fall eines

Entscheidungsampfes mit zwei großen Mächten muß ins Auge gefaßt werden.

Er wird nun vielfach mit dem Hinweis darauf abgethan, daß sich Deutschland zwischen jenen, d. h. militärisch ausgedrückt, auf der inneren Linie befinden und seine Schläge mit der schnell versammelten Kraft bald rechts, bald links austheilen könne. Es liegt dem ein richtiger Gedanke zu Grunde. Derjenige, welcher zwischen zwei Feinden steht, die gemeinsam stärker sind als er, findet oft noch darin seine Rettung, daß er von seinen Streitkräften einen doppelten Gebrauch macht und sich erst auf den einen Feind wirft, um ihn abzuthan, und sich dann dem anderen zuwenden. Aber dies Gesetz erleidet die einschränkende Bedingung, daß man dabei jedem einzelnen der beiden Feinde entschieden überlegen sein muß. — Wenn aber der erste Gegner schon, auf den wir stoßen, uns an Truppenzahl überlegen ist, so wird die Entscheidung, selbst wenn wir uns größere Tüchtigkeit unserer Truppen und bessere Führung vindiciren, nimmermehr schnell genug fallen, um dem anderen Gegner die Zeit zu bedenklidem Fortschritte zu rauben.

Es ist hegreiflich, daß es in den ersten Jahren nach dem großen Kriege nicht zu einer allgemeinen Umgestaltung des Heeres kam. Der Entschluß, das Werkzeug zu ändern, das sich eben noch so glänzend bewährt, wäre kaum zu fassen gewesen. Die Nothwendigkeit der Reform sprang nicht so in die Augen wie heute.

Das liegt jetzt anders. Wir haben uns überholen lassen und zwar um ein Bedeutendes.

Geht das so fort, so werden die verhängnißvollen Folgen nicht ausbleiben, auch wenn die Gefahr im Augenblicke noch keine brennende ist. Gerade das sieht man aus der Ferne deutlicher als daheim, wo der Blick sich leichter in die näherstehenden Einzelheiten verliert. In Frankreich hat man volles Bewußtsein von der materiellen Ueberlegenheit, die allmählich aus der Wirkung des neuen Wehrgesetzes herausgewachsen muß. Das steigert nicht nur die Kriegslust, sondern naturgemäß auch das Vertrauen auf den Erfolg, und dieses setzt sich im Kriege in Kraft um. Warum sollte nicht, wenn die französische Armee dereinst um eine halbe Million oder gar noch mehr gedienter Soldaten stärker als Deutschland ist, ein Moltke an der Seine das Urtheil fällen: „Deutschland ist uns nicht mehr gewachsen“ und damit dieselbe Zuversicht im Heere erzeugen, wie sie 1870 in unseren Reihen herrschte.

Im Vaterlande macht man sich sehr unvollkommene Vorstellungen über einen möglichen Krieg der Zukunft, gerade wie in Frankreich vor 1870, wo man auf einige „Galantios batailles“ rechnete und einen darauf folgenden glänzenden Frieden. Man legt bei uns die Erinnerungen aus jener glücklichen Zeit unwillkürlich dem zu Grunde, was man künftig erwartet. Man überflieht, daß bereits zu Ende des Jahres 1889 der Gesamtbestand der französischen Armee nicht weniger als das Fünffache dessen betrug, was Frankreich bei Ausbruch des Krieges von 1870 zur Verfügung stand, — ein Verhältniß, das nach vollständiger Wirkung des neuen Wehrgesetzes sich bis zum Siebenfachen steigern wird.